

Er kann Chinesisch.

Militär - Humoreske von Alfred Mahler.

In der kleinen Garnisonstadt Pulvershausen führten die zwei Dugend Einjährigen seit alter Zeit ein herrliches Leben. Der Dienst war gelinde, die Verhältnisse gütlich als tadellos. Rüdte das Regiment des Morgens aus, so lugten aus den Bürgerhäusern hübsche Mädchenköpfe hervor, und in diesen steckte ein lebhaftes Interesse für zweifelhafte Tug. Und da das hässliche Kasino, besseren Herren seine eiligen Worten lieblich öffnete, so entwickelte sich zwischen dem einjährig - freiwilligen Söhnen des Mars und den reizenden Töchtern des Landes jahelein und jahraus jahele Beziehung, die vielfach nach abgelaufener Dienstzeit zu festen Banden wurden in deren Herstellung die Honoratiorenmütter eine angeborene Geschicklichkeit besaßen. Gewöhnlich verlief die Sache folgendermaßen:

Der Einjährig - Freiwillige, seines Reichens Referendar oder Gutsbesitzer oder Kaufmann, tanzte etliche Male mit Bürgermeisters Mädchen oder mit Apothekers Mädchen. Dann ein Besuch im Hause, um sich gehorsamst zu erkundigen, wie den Damen das Vergnügen bekommen. Darauf eine Einladung zum Mittagessen, der natürlich der „Verdauungsbesuch“ auf dem Fuß folgte. Inzwischen hatte man sich im Winter auf dem Eise und im Sommer beim Eise in Schusters Sommerloren, natürlich immer rein zufällig, getroffen. Schließlich erfolgte der Hauptbesuch in Gestalt einer Einladung zum Souper: Der „alte Herr“ schenkt unaufrichtig ein, das „Opferlamm“ trinkt arglos eine Flasche nach der andern, wobei in raffinierter Weise der leichte Nofel bald durch schmeckere Sorten ersetzt wird. Frau Mama verschwindet einen Augenblick; Mäntel und Tücher zeigt dem Herrn in mangelhaft beleuchtetem Nebenzimmer ein eigenhändig gekauftes, nein, gemaltes Aquarell, und am andern Morgen erfährt der junge Mann zu seinem allergrößten Erstaunen, er habe sich am Abend vorher verlobt.

Doch nicht Allen wird der Weg zum Glück in so entgegenkommender Weise geebnet.

Kurt Heller zum Beispiel von der zweiten Kompagnie, von Beruf förmlich preussischer Rechtsstandidant, befand sich noch auf dem Anstanzwege. Ball, Eisbahn, Konditorei, Mittagstrod, Verdauungsbesuche waren glänzend abfolgt; beim Souper aber, das manchen Anderen schon so verhängnisvoll geworden war, miflangten seine und Gwas Anstrengungen völlig. Denn als er Gwas Saar, der im Nebenzimmer hauste, unbedingt bewundern mußte, ließ es die Mutter, eines Pulvershausen's Justizraths ehrfame Wittib, sich nicht nehmen, den so interessanten Vogel persönlich herbeizuholen, und als er dann, nach einer Weile von der so schnell verfallenden Zoologie zur edeln Botanik übergehend, den von seiner Angebeteten gesagten Rosen einen Besuch abstatten wollte, machte, infolge eines vielversagenden Bildes der Mutter, Gwas ältere Schwester die Führerin.

Leute, die es sich einmal in den Kopf gefetzt haben, das „zweite Gwasen“, wie man in atademischen Kreisen die Verlobung nennt, vor dem ersten zu machen, lassen sich durch nichts verblüffen. Und da Kurt Heller, mit Fräulein Gwa natürlich längst einig, zu dieser Sorte von Menschen gehörte, so nahm er sich am folgenden Tage einfach „dringenden Urlaub“ febrüch Ordnung einer Privatangelegenheit“, legte seiner Extrablatt auf und überließ die Frau Rätthin zu einer Stunde, in der sie sich nicht erwarten konnte. Sein Antrag ließ an Energie nichts zu wünschen übrig; die Antwort sprach ihm unumwunden ihr lebhaftes Bedauern aus, daß sie ihm ihr Haus in Folge ihrer alten Freundschaft mit seiner Frau Mutter geöffnet habe. Daß er in Heidelberg und Bonn dem Universitätsgebäude hartnäckig ausgewiesen sei, beweis das nicht gemachte Referendareramen; als man ihn in Pulvershausen sein Jahr abtönen ließ, habe man allseitig erwartet, er würde solide werden und arbeiten; man wöhne er schon einige Monate ihr gegenüber, noch keinen Abend habe sie Licht in seiner Stube erblickt, seine juristischen Bücher seien noch gar nicht ausgepackt, wie ihre Trine vom Aufwartensmädchen seiner Wittib erfahren habe; vor zwölf komme er nie aus der „Krone“ nach Hause, noch letzten Monats Morgen hätte ihm sein „Bücher“ zwei Seringe geholt, was ihre Lina, die zum Fleischer ging, gesehen habe, und was tief bliden lasse.

Heller widersprach. Die verdächtigen Heringe habe sein „Bücher“ selbst verzehret, die Kronenruhr ginge eine halbe Stunde nach, die mitgenommenen Bücher seien veraltete Auflagen; gegen den seinem Zimmer vorgeworfenen Mangel an Licht des Abends jedoch vermochte er nichts Ueberzeugendes vorzubringen.

So mußte er denn ununterrichteter Sache, tief gekniet und stark belästet von dannen gehen. Verschiedene Versuche, sich der Geliebten weiter zu nähern, scheiterten an der Bachsamkeit der Mutter. Schließlich legte er seine letzte Hoffnung auf den am nächsten Sonntagabend stattfindenden Kasinoabend, die einzige Gelegenheit, wo das Netz von Wachen und Vorposten, mit denen Frau Rätthin ihr Töchter-

lein geschickt umgeben hatte, wohl sicher zu durchbrechen war.

Doch er hatte die Rechnung ohne seinen Hauptmann gemacht. Kurt wollte eben noch einige Vorbereitungen zu der Festlichkeit treffen, als ihm sein „Bücher“ die unerwartete Nachricht brachte, er habe von Sonntag Mittag bis Sonntag Mittag die in diesem Fall von ihm wenig geschätzte Ehre, eines der königlichen Dienstgebäude von Pulvershausen zu bewachen. Er machte aber doch einen Versuch, solcher hoher Auszeichnung wenigstens für dieses Mal verständig zu gehen. Allein Feindwibel Süßholz zeigte sich unzugänglich, trotzdem er den Einjährigen Heller sowie die Givarten deselben sonst sehr hoch schätzte. Es sei nichts zu machen, sagte er nach einem in Betracht der vorliegenden Umstände sehr beschleunigten Griff in Hellers Etui; der „Alte“, worunter der zweiunddreißigjährige Hauptmann zu verstehen ist, habe es selbst befohlen, und zwar auf der Straße vor dem Hause der Frau Justizrath Meier, der er gerade einen Besuch abgestattet habe.

Jetzt wußte Heller genug. Dumpf großend ergab er sich in sein Schicksal und verschaffte sich wenigstens dadurch einen Genuß, daß er, als die Stunde des Kasinoabends nahte, durch reichliche Bierzufuhr bei seinen Kameraden eine urwilde Stimmung herstellte, die ihm über die lange Nacht hinweghalf.

Einige Tage darauf brachte ihm eine Ordonnanz den unerwarteten Befehl, um zehn Uhr auf der Schreibstube des Regiments zu erscheinen. Der Einjährige, der nicht zu jeder Zeit irgend etwas auf dem Kerbholz hat, muß bekanntlich gerade so wie der lenkbare Luftballon und wie das „Perpetuum mobile“ noch erfunden werden. Deshalb ist es leicht einzusehen, daß eine derartige „Einladung“ jealides Soldatenherz in der Regel mit bitteren Ahnungen erfüllt und meistens zu einer gewissen Verwirrung Veranlassung giebt.

Heller verfiel ein unangenehmes Gefühl. Mit seinem Gewissen zu Rathe gehend, begab er sich zum Bütreau, wo ihn der Adjutant erwartete.

„Einjähriger!“ eröffnete des Kommandanten rechte Hand das Gespräch. „Nicht wahr, sie können doch Chinesisch?“

„Alles andere hätte er eher erwartet als diese Frage, die ihn an einen längst vergessenen Vorfall aus dem Beginne seiner Dienstzeit erinnerte. Damals hatte, der mit der Ausbildung der Einjährig-Freiwilligen beauftragte Leutnant eines Tages nach dem Unterricht jeden gefragt, welche lebenden Sprachen er beherrschte. Der Erste gab Französisch an, der Zweite Englisch, der Dritte, dessen Vater jahrelang Konsul in Konstantinopel gewesen war, Arabisch, und da hatte Heller sich in seinem Muthwillen für verpflichtet gehalten, seinen Nebenmann, dessen Sprachkenntnisse den Leutnant schon hinreichend verblüfft hatten, mit der Antwort: „Ich spreche Chinesisch!“ zu übertrumpfen. Natürlich hatte er kein erotisches Wissen durch vierstündigen Verkehr mit einem besopften Kommissionshau zu Heidelberg; keineswegs jedoch ahnte er, daß sein „Scherz“ in Form einer kurzen Notiz in seinem Personale verewigt würde. Er war dann einige Male von Unteroffizieren um chinesische Sprachproben erlicht worden und hatte sich mit diversen Ping-Tung-Tangas, die ihm nicht wiederlegt werden konnten, aus der Sache gezogen. Und als sein Ausbildungs-offizier ihm eine bei seiner Hauswirthin eingelaufene chinesische Zeitung vorlegte, deren Abtender, ein Missionar, der Sohn jener Frau war, da überlegte er die mit Rothfärb umrahmte Stelle: „Es wird dem Vater August Müdenberger aus Pulvershausen wegen seiner Verdienste bei der letzten Hungersnoth der kaiserliche Drachenorden 19. Stufe 23. Grades hieherdurch verliehen sowie das Recht, in der Mitte des Jopfes eine gelbe Schleife mit rothen Punkten und goldenen Franzen an jedem Neumonde zu tragen. Der Vicekönig Ping-Sang-Yuna.“

Nachdem Heller so der Wittib seines Leutnants eine große Freude bereitet, hatte er nicht weiter an seine chinesischen Sprachkenntnisse gedacht.

Was sollte er antworten? Gestand er den Schwindel ein, so gab es „drei Tage“; blieb er bei seiner Behauptung, so war ein Hineinfall sehr wahrscheinlich. Vielleicht konnte er sich aber mit der ihm angeborenen Geistesgegenwart - Andere nannten es Unverschämtheit - noch einmal retten. Auf dieses sehr ungewisse „Vielleicht“ hin nahm er die Hoden zusammen, legte die Hände vorschriftsmäßig in die Hosennäht, sah den Adjutanten so offen und ehrlich an, wie ihm unter den obwaltenden Umständen möglich war, und sagte: „Zu Befehl, Herr Leutnant!“

„Ist uns lieb!“ entgegnete der Offizier. „Heute in sechs Wochen bekommt das Regiment einen Sohn des Himmels als Avantagat, und da Sie der Einjährige sind, der mit dem Kerl, mit dem Herrn, wollte ich sagen, fertig werden kann, so beabsichtigt der Herr Kommandeur, Sie ihm zu attachiren, zunächst für die Zeit der Einzelausbildung.“

„Zu Befehl, Herr Leutnant!“ „Hoffe, daß Sie Ihre Sache gut machen werden. Wollen dem freunden Kameraden mal elend imponiren. Sollen sich wundern, wenn er hier in seiner Muttersprache bei seiner Ankunft begrüßt wird. Wenden Sie sich bei dem Hauptmann!“

Gegen Abend begab sich Heller zu seinem Freunde, dem Referendar Langbein, einem Neffen von Gwas Mutter, und trug ihm die peinliche Angelegenheit vor.

„Also Du kannst in diesem Augenblick keine Spur Chinesisch?“ „Nein, so wenig wie Dein Koro!“ „Und heute in sechs Wochen kommt das himmlische Menschenkind hier an?“

„Na, heute in sechs Wochen!“ „Na, dann ist die Sache ganz einfach; Du bestellst Dir beim Buchhändler drüben sofort eine chinesische Grammatik, bleibst die nächsten zwei- und vierzig Abende ganz hübsch auf Deiner Bude und arbeitest. Du hast so wie so in der letzten Zeit etwas mehr als unbedingt nötig ebummelt, da wird Dir Arleins wohl ganz gut thun. 6 Wochen sind eine lange Zeit, in der kann ein gebildeter Mann, der vom Gymnasium her durch Latein, Griechisch und Französisch die nothwendige Geistesdressur hat, schon so viel Chinesisch lernen, wie er gebraucht, um solch einen Knaben mit einigen Broden zu regiren. Uebrigens wird der Besopfte doch wohl etwas Deutsch mitbringen. Natürlich darf Niemand etwas davon erfahren. Deinen Kameraden sagst Du, Du büfflest für den Referendar; Du kannst ja Deine juristischen Bücher zur Parade auf dem Renommirisch auslegen. Sonst müßte ich keinen Rath; heute Morgen wäre es vielleicht noch Zeit gewesen, den Schwindel reumüthig zu gestehen; es ist jetzt zu spät; drei Tage wären Dir sicher. Selbst wenn man sie Dir nicht direkt hierfür verabfolgt, so ließe man Dich einfach auf andre Weise hineinfallen.“

In der Erkenntniß, daß Langbein Recht hatte, bestellte sich Heller beim Buchhändler eine chinesische Grammatik, da er angeblickt später in den diplomatischen Dienst zu treten gebente und sich jetzt auf das orientalische Seminar vorbereite, und stürzte, als das Buch mit unheimlicher Schnelligkeit eintraf, ganz gehörig.

„Anfer Herr wird solide“, sagte die Wittib, „er verbraucht jetzt viel Petroleum!“

„Jamoll“, meinte Trine, „un wat der diesen Schmörser sin, so hätt hei die alten Klapp“ jeden Abend upgeschlagen der sich liegen.“

„Es hat doch geholfen!“ dachte Frau Rätthin Meier, wenn ihr Töchterlein sie unter irgend einem Vorwand des Abends ans Fenster lockte, so daß ihr ein gewisses hell erleuchtetes Zimmer vis-a-vis nicht entgegen konnte.

Die Kameraden machten einige vergebliche Versuche, ihn „mitzulocksen“, doch da er auf nichts einging, so gaben sie ihn schließlich auf. Er war in ihren Augen zum „ganz gewöhnlichen Streber“ herabgesunken.

Am meisten wunderte sich sein Feldweibel, der seinen sonst fast fortwährend am Abendurlaub hiltenden Einjährigen gar nicht wiedererkannte. Sein schwarzer Verdacht, er ginge ohne die bekannte Karte noch neun Uhr spazieren, hatte sich aber nicht bestätigt, denn der zum Kontrolliren ausgesandte Unteroffizier vom Tagesdienst hatte ihn wirklich auf seiner „Bude“ angetroffen und weder etwas Raubbares noch etwas Trinkbares angetroffen erhalten, der beste Beweis, daß Heller über ein reines Gewissen verfügte. Er „strebte“ in der That, und als vier Wochen vergangen waren, hatte er schon nette Fortschritte gemacht; zuweilen warf er auch wohl einen vertholenen Blick in seine juristischen Bücher, die, mit einer chinesischen Grammatik verglichen, ihm jetzt weniger die, ja fast wie eine anregende Lektüre erschienen.

Da wurde er eines Nachmittags wieder zur Schreibstube des Regiments beordert.

„Treiben Sie noch Chinesisch?“ fragte der Adjutant.

„Zu Befehl, Herr Leutnant!“ „Ja, wenn Ihnen die Sache Spaß macht, immer zu! Können ja in Ihrer freien Zeit thun, was Sie wollen. War mir übrigens interessant, zufällig zu hören, daß Sie sich sogar eine Grammatik angeschafft. Gatten doch wohl manderlei von dem Zeug verfehrt? Na, also, da ist getern die Nachricht eingetroffen, daß betreffende Kamerad nach ... na, wieder vergessen, was das Rest heißt, na, ist auch ganz egal daß er zu einer anderen Garnison kommt. Ich danke Ihnen!“

Mit einem Seufzer der Erleichterung machte Heller Reht und suchte schleunigst seinen Freund Langbein auf, um ihm die frohe Kunde zu bringen; daß er sich mal wieder, schneidig wie immer, aus der Sache herausgezogen habe, was allerdings wohl mehr als Verdienst des chinesischen Besanden in Berlin war als sein eigenes.

„Dieses Mal hast Du noch Glück gehabt“, meinte der Referendar, „und zwar mehr Glück als Bestand. Wenn Du nun einen zweiten guten Rath von mir annehmen willst, so sehest Du Dich jetzt, als wäre nichts passiert, friedlich weiter in Deinen „Bau“ und schaut Dir die Pandekten aus der Nase an. Auf ein bisschen Rachhilfe soll es mir nicht antommen; ich weiß doch nicht, was ich des Abends in diesem Rest treiben soll, und für den „Assessor“ muß ich den ganzen Kram so wie so nochmals durchkern. Uebrigens würdest Du

Dich in den Augen all Deiner Kameraden ganz elend blamiren, wenn Deine Streberei ein so störrisches Ende nähme, und auch auf zwei andere Augen Deiner Nachbarschaft würde das einen sehr schlechten Eindruck machen, zumal Dich Frau Rätthin, wie Du wohl schon auf der Promenade bemerkt haben wirst, seit einiger Zeit etwas wohlwollender ansieht.“

Das letzte Argument zog ganz besonders, die „böse That“, deren läble Folgen in den Quartals- und Selectaauflagen jahrein, jahraus von literaturkundigen Gymnasialisten und höheren Töchtern eingehend erörtert werden, hatte dieses Mal zur Veränderung von dem ihr anhaftenden „Fluch“ keinen Gebrauch gemacht, vielmehr einen Kneipen besuchenden Saulus für sein Referendareramen emfig „büffelnden“ Paulus umgewandelt.

So ging das Dienstjahr allmählig zu Ende, und die Einjährigen des Regiments zählten, ebenso wie die Zweijährigen, die Tage bis zu ihrer Entlassung. Hellers Freude war aber keine besonders große. Zwar freute auch er sich, bald wieder behaglich im wärmenden Bette seine Glieder zu strecken, dieneil die Anderen schon in aller Hergeröttheit angetreten mußten und sich vielleicht für einen Knopf, dessen Glanz die aufgehende Sonne nicht hinreichend verdunkelte, etliche Stunden „Nachgerieren“ holen konnten. Allein, wenn es auch ganz angenehm war, daß sich des Feldweibels wühlende Augen - hinsichtlich ihrer Wirkung auf die Betreten dem Haupte der Gorgo vergleichbar, falls die biederen Krieger von der angeblickten Existenz jener antiken Dame Kenntniß gehabt hatten - jetzt andere Objekte ihres Forns studiren mußten, so lag aber auch andererseits die traurige Möglichkeit vor, daß ein allerliebtestes Blauaugenpaar der neuen Generation unter den Einjährigen ebenfalls bald bald entgegenschickeln würde. In einen Abschiedsbesuch bei der seit einigen Wochen das Bett hiltenden Frau Rätthin war nicht zu denken. Jedoch gelang es Heller durch Vermittelung seiner Wirthstochter, die er durch eine große Tafel Escalote bestochen hatte, ein Stellchen mit Gwa zu erreichen.

Tauriga reichte ihm das junge Mädchen zum letzten Male, wie sie glaubte, die Hand. Mama hätte ja sonst nichts dagegen einzuwenden gehabt, meinte sie auf seine Frage, ob sie ihm ihr reizendes Händchen nebst noch reizenderem Zubehör nicht dauernd anvertrauen wolle, aber da es nun einmal selbstest hände, daß er den „Referendar“ niemals bestehen würde, denn in Göttingen ginge das alte Leben ja doch sicher wieder an, so werde sie ihm ihre Treue zwar ewig bewahren, aber gleich als alte Jungfer dereinst sterben.

Mit dieser feierlichen Versicherung, welche junge Damen im hoffnungsvollen Alter von sechzehn bis fiebzehn Jahren sehr ausgiebig zu verwenden pflegen, verließ Kurt das schöne Pulvershausen, nachdem er seine letzten Portjäge unter vielen Küffen innig betheuert hatte.

Raum hatte der Zug den Bahnhof der kleinen Garnisonstadt verlassen, als auch schon zwei Mann von Hellers Kompagnie in der nun leeren Wohnung erschienen. Er hatte nämlich den Feldweibel auf seine Bitte um die von ihm abgelegten Diengegenstände aufgefördert, im Laufe des Nachmittags ein an die Kompanie adressirtes Paket von seiner Wittib abholen zu lassen. Dasselbe enthielt von acht dicken Schichten alten Vackpapiers umgeben, die mit einer in den lebenswichtigsten Ausdrücken abgefaßten Dedikation versehenen „Chinesische Grammatik“.

Feldweibel Süßholz erzählte später, er habe seinen „Alten“ oft ägerlich, wüthend und wild gesehen, und zwar in jeder Woche einige Male; so juchstetufelstwid aber wie in dem Augenblick, als er halt der erwarteten Umformhülle der chinesischen Grammatik ansichtig geworden, noch nie. Und das wollte viel heißen bei einem Scholeriker, der sich diverse Male im Nothverpflichtet hielt, irgend einem armen Unglückswurm seine Lieblingswendung „Kerl, ich sperre Sie ein“, entgegenzusetzen.

Sechs Monate waren verlossen, Opiern nabte heran, in Pulvershausen ging alles den Gang der Kleinstadt weiter; die „neuen“ Einjährigen wurden eingetanz und eingeladen, und von einem mummelte man so gar, er habe es nur der aufopfernden Fürsorge seines unerwartet herbeigekelten Vaters zu verdanken, daß er der vielleicht mehr passiven als aktiven Theilnahme an einer, nämlich seiner Verlobung noch soeben im letzten Augenblick glücklich entgangen sei. Gwa jedoch, deren ausgelassene Munterheit ihr früher manch ernstes Wort von Seiten der Mutter zugegangen hatte, schlich still und in sich versunken im Hause umher. Nicht einmal eine Ansichtskarte hatte „man“ geschandt, der beste Beweis, daß „man“ untreu war. Natürlich! Wie konnte es auch anders sein? Andere Städtchen, andere Mädchen.

Die Mutter schien die Sache nicht allzu traurig zu nehmen; noch weniger war dies beim Referendar Langbein der Fall, welcher seit Hellers Abreise häufiger im Hause der ihm verwandten Rätthin verkehrte.

Zeit einiger Zeit zeichnete er sich durch eine früher nie an ihm bemerkte Vorliebe für eine gewisse Stelle im Hamlet aus. Jedemal nämlich, wenn

ihm Gwa stumm, theilnahmslos und feufzend ein Viertelstündchen gegenüber gefessen hatte, murmelte er das berühmte Wort: „Geh in ein Kloster, Kind!“ vor sich hin. Worauf Gwa gewöhnlich die tiefstünige Antwort gab: Niemand könne wissen, was vielleicht noch geschehe. Dann wechselte er mit der Frau Rätthin einen verständnißvollen Blick, erklärte der jungen Dame, Schwarz würde sie ausgezeichnet kleiden, und empfahl sich.

Auch heute, am Tage vor Opiern, hatte er sich erhoben, reichlich der Mutter die Hand und hieß, im Begriff, sich auch von der Tochter zu verabschieden, plötzlich vor Letzterer stehen.

„Da hätte ich keins noch etwas Wichtiges vergessen, Fräulein Gwa! Ich erhielt diesen Morgen eine reizende Ansichtskarte, der Sie in Ihrer Sammlung sicher einen Ehrenplatz gönnen werden. Ganz famos es Bild! Den Text dürfen Sie übrigens ruhig lesen, ist recht harmlos.“

Der „harmlose“ Text aber lautete: „Liebes altes Haus! Referendar mit Auszeichnung besanden. Komme morgen. Bereite mein künftiges Bräutchen schonend vor!“

Kurt.

Die Verlobungsfeier hatte ihren Höhepunkt erreicht, man war bereits beim Seft angelangt. Selbst der trottere Regimentsadjutant, welche gewöhnlich nur alle halbe Stunde ein Wort sprach, erzählte einen lustigen Streich, den in seiner Fährnichtszeit - ein Anderer angezettelt hatte. Da erbat sich der Bräutigam das Wort, und sich an seinen ehemaligen Vorgesetzten wendend, begann er, es dränge ihn, ein Geständniß zu machen. Seine chinesische Sprachkenntnisse nämlich seien ...

„Schwindel!“ rief der Adjutant ein.

„Wir hatten Ihnen das so wie so nicht geglaubt. Oder meinen Sie denn, daß es in einem so kleinen Klatschnetz wie Pulvershausen länger als vierundzwanzig Stunden dauert, bis ein Buchhändler, bei dem ein flotter Einjähriger eine chinesische Grammatik bestellt, solch interessanten Fall am Stammtisch in der „Krone“ erzählt? Erst wollte ich Sie bestrafen lassen, mit drei Tagen Miltelarrsch!“ - Gwa zuckte erlächert zusammen - für das Belügen miltfischer Vorgesetzter. Als ich dann aber hörte, daß Sie die Kunde wirklich ernst studiren, da dachte ich: Na, uns kann es recht sein, vielleicht kommt dabei etwas für ihn heraus.“

„Was dabei heraus kam, Herr Leutnant, läßt sich mit zwei Worten sagen: Fräulein Braut!“

Der verkannte König.

Ein Abenteuer des Königs von Griechenland Georg I. bot kürzlich dem Kurpublikum von Mirles-Bains Stoff zu lebhafter Heiterkeit. Der hohe Gast schritt in Begleitung seines Arztes fröhlich plaudernd über den Carnot-Platz. Plötzlich trat ihm ein Kellner des Grand-Cafes mit dem Rufe entgegen: „Beilen Sie sich, werther Herr, Ihre Freunde sitzen schon beim Statspiel und warten schon recht ungeduldig auf den vierten Mann.“ Der König erkannte sofort, daß ihn der Kellner mit einer anderen Person verwechselte und erwiderte lächelnd: „Sie dürften sich genfch irren.“ - „Aber keine Spur! Die Herren warten schon die längste Zeit auf Sie, und halten es vor Langeweile nicht mehr aus.“ Der König mußte über die Beharrlichkeit, mit der der Kellner in ihm den vierten Statspieler sah, herzlich lachen, und so entschloß sich der Leibarzt, dem sich vor Verlegenheit windenden Kellner zu sagen, daß er die Ehre habe, mit dem König von Griechenland zu sprechen. Raich wintete ihm Georg I. noch ab, weil er das heitere Abenteuer noch fortzuspinnen gedachte, und ließ sich zum Grand-Cafe führen, wo drei Bürger in höchster Ungeduld auf ihren vierten Spielpartner warteten. Einer von ihnen erkannte sofort den König von Griechenland und merkte gleich, daß dem Kellner eine kleine Verwechslung passiert sei. Nun ging es an ein weit-schweifiges Entschuldigen. Der König amüffte sich jedoch köstlich über den neugierigen Spah und sagte, es würde ihm sehr interessiren, seinen Doppelgänger kennen zu lernen.

Die Arbeitsleistung im Tanz.

Der Tanz gilt uns gemeinlich nur als angenehmer Zeitvertreib. Er hat indessen auch den Werth einer gymnastischen Übung, die das Angenehme in wünschenswerthester Weise mit dem Nützlichen verbindet. So hat neuerdings ein tanzeübter Mathematiker, der seine Muße dazu benutzte, die Zahl der Kilometer feitzufesteln, die wir beim Tanzen zurücklegen, ausgerechnet, daß der gewöhnliche Walzer für jeden der beiden Tänzer eine Leistung von 1200 Metern bedeutet. Den Retord erzielt die Quadrille, deren vier Touren jeden der acht Theilnehmer eine Wegstrecke von rund zwei Kilometer zurücklegen lassen. Dem Walzer steht am nächsten die Mazurka mit etwa 1000 Metern, es folgen die Polka mit 800 und der Viertritt mit 750 Metern. Daraus erhellt, daß auf einem großen Ball, der von zehn Uhr Abends bis Morgens fünf Uhr dauert, ein fleißiger Tänzer eine Strecke von nicht weniger als 20 Kilometern durchmisst.



Gute Aussicht. Schwiegerjohn (nach der Hochzeit): „Run, Herr Schwiegervater, diese Woche werde ich wohl die Mitgift bekommen.“ Schwiegervater: „Freilich! ... Sie nehmen doch auch Briefmarken!“

Zweifelhafter Rath. „Meine Frau benimmt sich sehr rabiabiat“, bemerkte Whiffles, „gestern schlug sie einen Teller auf meinem Kopfe entzwei. Was würdest Du mir rathen zu thun?“ „Du solltest gußeiserne Teller kaufen“, entgegnete Sniffles.

Das sensibele Pferd. Außergewöhnlich dicker Herr (hat eben eine Droschke angerufen, überlegt sich's aber, daß er nicht fahren will): „Ne, Kaufsch, ich soll ja möglichst viel laufen. Hier ist 'ne Markt; ich fahre nicht.“ Droschkentufcher: „Nur eine Markt!“

Der Dide: „Na, hören Sie! Jt's vielleicht nicht genug?“ Droschkentufcher: „Na, geben Sie wenigstens noch 'n Schmergenseld für mein'n Faul, wat meenen Sie, den Schred, wie er Sie gesehen hat.“

Entrüstung. „Sind Sie doch nicht so grob! Sie thun ja gerade so, als wenn ich Ihnen die drei paar Stiesel schuldig geliehen wär“ - und nicht Ihrem seligen Vater!“

Abrechnungstheorie. A.: „Wie haben Sie sich denn so schnell das Schnupfen abgeholt?“ B.: „Sehr einfach. Ich habe mir das Porträt meiner Schwiegermutter in den Dofendekel malen lassen!“

Schöne Ueberrückung. „Wie lieb mich Alfred schreibt, Du glaubst es nicht. Ich muß Dir doch wirklich mal einige Briefe von ihm zeigen!“ „Gar nicht nötig, ich habe auch verschiedene von ihm!“

Wirthin: „Rur, wie hat Ihnen der Kaffee geschmeckt, Herr Kalkulator?“ „Dären Sie, Ihr Gaffee hat zwei Eigenschaften, änn gude un änn schlech!“

Wirthin: „Wie meinen Sie denn das, Herr Kalkulator?“ „Nu, änn gude, weil Se geen Zigarette drinne is, un änn schlech, weil Se geen Gaffee drinne is!“

Ein Bescheidener. „Ich habe nur einen einzigen Wunsch!“ „Und der wäre?“ „Daß mir alle meine Wünsche immer in Erfüllung gingen!“

Katzenblütig. Bankier: „Sie besitzen gar nichts und wollen meine Tochter zur Frau? Wie finden Sie das? Geh?“ Herr: „Sehr begreiflich find' ich das!“

Monolog. „'ne Anlage hab' ich. Was mach' ich nun? Nehme ich mir keinen Vertheidiger, fall' ich herein, nehme ich mir einen, so kriegt der's. Bluten muß ich auf jeden Fall.“

Leicht gefant. Alte Jungfer (nach einem heftigen Streit mit ihren Eltern): „Wenn wir mir jetzt noch ein einziges Mal so kommt, so geh' ich gleich hin, und heirathe!“

Darum. „Fräulein Ella, die einzige Tochter des reichen Bankiers, soll ja so sehr an Schwindelanfällen leiden!“ „Mein Wunder, da sich im Hause ihrer Eltern immer alles um sie dreht!“

Wortspiel. „Fräulein Selma scheint schon oft verlobt gewesen zu sein!“ „Na, ihr ganzes Vorleben war ein Verloben!“

Ein Sparjamer. „Na, was ist denn das, da trinken Sie acht Nordhäuser, und nun haben Sie kein Geld!“

„Na, Frau Meier, wissen's, wenn i a Geld hätt', denken's denn, i wär' dann so a Lump und verkauff's so?“

